



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Steiner, Lajos: Friedensziele der Elektrotechnik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Notwendigkeit, durch Belgien durchzumarschieren, in der Schweiz zuerst die Empfindung auslöste: Wenn der Satz „Not kennt kein Gebot“ seine Anwendung auf die Schweiz verlangen würde, hätte die Schweiz dasselbe Schicksal erfahren wie Belgien. So gibt Wernle dem Empfinden seines Vaterlandes Ausdruck: „Wir denken in der deutschen Schweiz nicht daran, die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland zu rechtfertigen, wir haben dazu gar keinen Grund“. Sämtliche Versuche, die wir gemacht haben, unser Vorgehen zu rechtfertigen, sind in der Schweiz wohlbekannt. Sie haben nicht vermocht, in einem Lande Eindruck zu machen, dessen äußere Politik, ja nationale Existenz auf das Neutralitätsprinzip gegründet ist. Ja, eine Zeitlang waren die Augen mancher Schweizer so ausschließlich auf Belgien gerichtet, daß es scheinen konnte, als drehe sich der ganze Weltkrieg um die belgische Neutralität. Bei Wernle finden wir wenigstens einen Versuch, die Verletzung der Neutralität „einigermaßen nach dem Grundsatz der Billigkeit zu verstehen“ (Seite 23). Er findet es zwar sehr ideal, wenn man sagt: „Lieber ehrenvoll untergehen, als Bruch eines geschriebenen Vertrages“. Aber ob das mehr als Worte sind, ob irgend ein Staat anders gehandelt hätte, ob Frankreich oder England es anders gemacht hätten, bezweifelt er mit Recht. Inzwischen ist nun Griechenlands Neutralität ohne Not von England und Frankreich verletzt. Diese Tatsachen haben auch in der Schweiz ihren Eindruck nicht verfehlt. (Schluß folgt.)



Friedensziele der Elektrotechnik

Don Oberingenieur Lajos Steiner, Siemensstadt



ie Erörterung dieser Frage wird wohl manchem als verfrüht, den Ereignissen weit vorausseilend, erscheinen. Sie werden sich an der Bezeichnung Friedensziele stoßen und werden sie inmitten des Weltkrieges als wenig zeitgemäß empfinden. Wenn auch die Erwähnung des Friedens im allgemeinen von unseren redegewandten Feinden als Schwäche gedeutet werden könnte, welcher Auslegung zum Glück die Tatsachen widersprechen, so darf man im besonderen auf dem Gebiete der Industrie getrost von Friedenszielen sprechen, ja man muß sogar darüber reden.

In der Nummer 47 d. J. 1915 der „Grenzboten“ habe ich die Aufgaben gestreift, die der elektrischen Industrie durch den Krieg erwachsen sind, und auf die mannigfachen Schwierigkeiten hingewiesen, die sie wegen der leidigen Rohstofffrage zu

überwinden hatte. Am Schlusse meines Aufsatzes deutete ich die Richtung an, in welcher Forscher und Praktiker zu schaffen haben werden, um aus den Anstrengungen der Not einen bleibenden Gewinn für die Elektrotechnik zu erzielen. Es wird demnach das erste Friedensziel der elektrotechnischen Wissenschaft sein, zu prüfen, inwieweit man die Erzeugnisse der elektrischen Industrie bei möglicher Sparsamkeit mit den im Lande nur in geringen Mengen gewonnenen Rohstoffen wie Kupfer, Nickel und Gummi, und doch in jener Vollendung herstellen kann, die der deutschen Elektrotechnik den Weltruf verschafft. Zwei Gründe sprechen für die Verfolgung dieser Ziele. Erstens streben wir eine möglichste Unabhängigkeit von dem Auslande an, indem wir uns mit manchen, im Lande selbst gewonnenen Rohstoffen, die wir zunächst noch als Ersatzstoffe bezeichnen, behelfen, folglich auch das Geld im Lande behalten, und durch die Ersparnisse an Frachten und Zöllen billiger produzieren können, zweitens unterstützen wir den heimischen Bergbau und die heimische Hütten- und chemische Industrie, da in Zukunft ihre Erzeugnisse in höherem Maße als bisher von der Elektrotechnik benötigt und verbraucht werden. Durch die billigere Produktion schaffen wir der elektrischen Industrie neue Abnehmer auch in Kreisen, in denen die elektrotechnischen Erzeugnisse bis jetzt zu teuer waren. Durch die Einführung und die Popularisierung der Elektrizität verbreiten wir die Kultur in weiteren Volksschichten und schaffen vielen Tausenden von neuen Händen Arbeit und tragen zur Erhöhung des Volkswohlstandes bei.

Der Friede, der früher oder später geschlossen wird, darf die elektrische Industrie nicht unvorbereitet treffen. Die Vorarbeiten müssen nach drei Richtungen gefördert werden. Die durch den Krieg unmittelbar verursachten Beschädigungen und Zerstörungen an elektrischem Material müssen beseitigt werden. Die mittelbaren Schäden, die durch die infolge Rohstoff- und Arbeitermangel nicht rechtzeitig ausgeführten Aufträge der Volkswirtschaft erwachsen sind, müssen so schnell wie möglich behoben werden. Es muß getrachtet werden, diejenigen Industriezweige, welche zur Befriedigung des Friedensbedarfes dienen, wieder zur Blüte und zur höchsten Entfaltung zu bringen.

Indem ich die Beseitigung der durch den Krieg verursachten unmittelbaren Schäden als erste Notwendigkeit bezeichnete, dachte ich natürlich in erster Linie an die im Gebiete des deutschen Reiches und demjenigen unserer Verbündeten, in Galizien, in der Bukowina und in Ungarn zerstörten Elektrizitätswerke und sonstiger elektrischer Anlagen, deren Wiedererrichtung und Inbetriebsetzung die Vorbedingung der Herstellung des Wirtschaftslebens, wie es sich vor dem Kriege abwickelte, ist. Zum Glück hat der Feind in unseren Gebieten nur vorübergehend gehaust, und der Krieg wurde bald auf fremden Boden getragen, doch er hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit sein Zerstörungswerk gründlich besorgt. Manche bis dahin blühende industrielle Anlage liegt heute noch in Trümmern, obwohl die Regierungen und Kommunen das Werk der Wiederaufrichtung unmittelbar nach Abzug des Feindes, sozusagen noch im Kanonen-

donner und im Granatenfeuer mit größtem Eifer betrieben haben. In der Wiener Zeitschrift „Elektrotechnik und Maschinenbau“ wurde in einer interessanten Artikelferie die wiederholte Beschädigung des Elektrizitätswerkes in Czernowitz und die Wiederherstellung des Betriebes unter fortwährenden Gefahren geschildert. Der Wagemut und die aufopfernde Tätigkeit der Betriebsleitung, die Umsicht und das erfinderische Geschick von Ingenieur und Arbeiter, womit das Werk in Szene gesetzt wurde, verdienen unsere Bewunderung und Anerkennung. In der Tat waren es nur wenige Tage, an welchen das Werk feierte, die Stadt im Dunkeln lag und die Straßenbahnwagen nicht verkehrten.

Nicht alle Zentralen und Fabrikanlagen waren in der gleich glücklichen Lage. Die feindlichen Granaten oder rauhe Soldatenhände beschädigten in blinder Zerstörungswut empfindlichere Teile der Maschinen und Apparate oder schleppten, höherem Befehl folgend, alle Motoren, Apparate und Freileitungen, mit einem Wort alles, was aus Kupfer hergestellt war oder Kupfer enthielt, fort, erstens um es für eigene Zwecke zu verwenden, zweitens um dem Eroberer die Gelegenheit, seinen Kupfervorrat zu verstärken, zu nehmen. Der Zerstörung von lediglich der Volkswirtschaft dienenden Werken lag mitunter auch die Absicht des Feindes zugrunde, recht zahlreiche Ersatzlieferungen für sich zu sichern. Die mit allem Raffinement ohne nennenswerten militärischen Zweck zerstörten zahlreichen Bergwerksanlagen des nordfranzösischen Kohlenbeckens sprechen eine beredte Sprache. Deutsche Tatkraft und Unternehmungsgeist sorgten auch in diesen Gebieten nach Möglichkeit dafür, daß die Spuren der Zerstörungen beseitigt wurden; die Fördermaschinen und die Bergwerkszentralen wurden wieder in Betrieb gesetzt, und der Förderbetrieb in ursprünglicher Höhe aufgenommen. Immerhin bleibt noch genügend Arbeit für den kommenden Frieden übrig. Wenn auch die Grenzen des zukünftigen Deutschen Reiches noch nicht festliegen, das Eine steht jetzt schon fest, daß unsere jetzigen Feinde den Lieferungen der deutschen elektrotechnischen Industrie sich auch in Zukunft nicht werden auf die Dauer verschließen können. Im Jahre 1913 betrug die Ausfuhr an elektrotechnischen Erzeugnissen nach dem europäischen Ausland, insbesondere in die Gebiete der feindlichen Großmächte rund 240 Millionen Mark. Bei der geringen Anzahl elektrotechnischer Fabriken im Auslande, bei der nach dem Kriege zu erwartenden noch größeren Knappheit an Ingenieuren und geschulten Arbeitskräften ist es gänzlich ausgeschlossen, innerhalb absehbarer Zeit einen Ersatz für so hohe in normalen Zeiten benötigte Werte zu schaffen, geschweige denn die durch den Krieg verursachten Beschädigungen zu beseitigen. Wenn auch zu erwarten ist, daß die leistungsfähige amerikanische Industrie alles aufbieten wird, um die Lieferungen an die jetzigen Feinde an sich zu reißen — gewisse Anzeichen liegen ja schon jetzt dafür vor —, so wird man voraussichtlich im Auslande doch nicht dem Wunsche entsagen können, die deutsche elektrotechnische Industrie wieder mit Aufträgen zu betrauen. Dafür bürgen die unerreichte Vollkommenheit der deutschen elektrotechnischen Erzeugnisse und die Rührigkeit des deutschen Kaufmannes.

Vor Ausbruch des Krieges waren die elektrotechnischen Werke mit Aufträgen reichlich versehen. Tausende von Händen waren emsig bei der Arbeit, um den großen Bedarf des In- und Auslandes an elektrischen Maschinen und Apparaten zu decken, bis der Schlachtenruf ertönte und der Krieg die meisten mehrfähigen Männer an die Front rief. Den wenigen Zurückgebliebenen fiel die wichtige Aufgabe zu, den Krieg auf dem Boden der Werkstätten durchzukämpfen, und den Kameraden in der Front die Waffen zur Bekämpfung der Feinde zu liefern. Die sogenannten Friedenslieferungen verloren an Ansehen, und man arbeitete an ihnen nur, soweit es die Verhältnisse gestatteten. Dort, wo früher Wellen gedreht und Nuten gehobelt wurden, lösten stahlharte Werkzeuge meterlange Spähne von dem zähen Material der Geschosse oder schufen Maschinen und Vorrichtungen für Heer und Marine. Manche Erzeugnisse der elektrotechnischen Industrie, die kurz vor der Fertigstellung oder der Ablieferung standen, mußten den Kriegslieferungen das Feld räumen und wanderten in entlegene Ecken der Werkstätten oder in Lagerräume, wo sie das Ende des Krieges abwarten, um ihrer Bestimmung übergeben zu werden. Unschätzbar hoch sind die Werte, die in dieser Form brach liegen, doch noch höher sind die mittelbaren Schäden, die der Volkswirtschaft durch den Ausfall der den elektrotechnischen Werken übertragenen Lieferungen entstanden sind. Durch die von der feindlichen Seestreitkraft ausgeübte Blockade der deutschen Küsten und durch die unrechtmäßige Einmischung englischer Kontrollbeamten in die Rechte der Neutralen, war die Verschiffung der fertigen Waren nach überseeischen Ländern unmöglich gemacht. Da der Wert der Ausfuhr der deutschen elektrotechnischen Erzeugnisse nach Übersee vor dem Kriege beinahe 100 Millionen Mark betrug, kann man sich einen Begriff davon bilden, in welchem Maße die überseeische Volkswirtschaft durch die englische Willkürherrschaft zur See geschädigt wurde. Wird von unseren siegreichen Truppen erst die Freiheit der Meere erkämpft werden, werden wir wohl unsere Sorge auch der überseeischen Kundschaft angebeihen lassen.

Durch die Transportschwierigkeiten, die Ausfuhrverbote, die Knappheit und Beschlagnahme von Rohstoffen einerseits, und durch die schikanösen Einmischungen der die Rechte der Neutralen angeblich beschützenden Engländer in die die Ausfuhr der Rohstoffe nach Deutschland betreffenden Angelegenheiten ist auch der Handel mit den wenigen neutral gebliebenen Staaten des europäischen Festlandes erschwert und dadurch auch ihre Volkswirtschaft arg geschädigt worden. Unsere Aufgabe wird es sein, in kürzester Zeit auch diese Schäden zu beseitigen und den Bedürfnissen unserer Nachbarn in weitem Maße Rechnung zu tragen.

Die elektrotechnische Industrie wird sich jedoch vor allem bemühen, die der heimischen Volkswirtschaft durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. Mancher Industriezweig, manches dem Gemeinwohle dienende Unternehmen wurde durch den Krieg gelähmt oder doch wenigstens in der Entwicklung und freien Entfaltung der Kräfte gehemmt. Durch die Erklärung der Baumwolle

als Bannware wurde die Zufuhr dieses für die Textilindustrie wichtigen Rohstoffes unterbunden und dieser Industriezweig empfindlich geschädigt. Soweit Borräte an Baumwolle im Inlande vorhanden waren oder herangeschafft werden konnten, wurden sie größtenteils zu Militärtüchern verarbeitet. Zu ihrer Erzeugung waren die vorhandenen Arbeitsmaschinen und Betriebskräfte ausreichend. Die Jute- und Seiden-Industrie hat in Ermangelung der Rohstoffe, letztere auch durch die Abnahme des Luxusbedürfnisses weiter Schichten der Bevölkerung, einen empfindlichen Verlust erlitten. Durch den Rückgang der Bautätigkeit hat die Produktion der keramischen Industrie stark abgenommen. Durch das Unterbinden der Zufuhr von Rohgummi wurde die Gummiindustrie ins Mark getroffen. Unsere Werften feiern, soweit sie nicht mit dem Bau von Kriegsschiffen, Unterseebooten, Torpedos, Seeminen und sonstigem Kriegsmaterial beschäftigt sind. Da für alle diese Industriezweige die Elektrizität vielfach das Betriebsmittel bildet, sind die Aufgaben reichhaltig, die auch der elektrotechnischen Industrie nach dem Kriege bei der Beseitigung der genannten wirtschaftlichen Schäden erwachsen werden. Auch die großzügigen Pläne der Elektrifizierung der Vollbahnen, der Ausbau von städtischen und interkommunalen elektrischen Kleinbahnen, Untergrundbahnen, deren Ausführung durch den Krieg ins Stocken geraten ist, werden wieder aufgegriffen und der Verwirklichung entgegengeführt werden. Mit der Wiederbelebung und Entfaltung der Volkswirtschaft wird der bereits vor dem Kriege beschlossene Ausbau von Überlandkraftwerken, deren Stromlieferung in manchen Gegenden erheblich abgenommen hat, Hand in Hand gehen.

Am vielseitigsten und mannigfaltigsten sind aber die Aufgaben, die der Elektrotechnik bei der Schaffung neuer volkswirtschaftlicher Werte erwachsen werden. Die von ihr wie von einem Nervenzentrum ausgehende Kulturarbeit wird die bis jetzt nur zum Teil oder garnicht ausgenützten Bodenschätze heben und zum Wohle der Menschheit verwerten. Primitive und unvollkommene Arbeitsmethoden werden verschwinden und durch die vollkommensten, auf der Verwendung der Elektrizität als Betriebsmittel fußende Methoden ersetzt werden. An großzügigen Plänen war schon vor dem Kriegsausbruch kein Mangel, andere wiederum sind während des Krieges entstanden und durch ihn wirksam befördert worden.

Unter diesen sind in erster Linie die Projekte zu nennen, die die weitestgehende Ausnutzung der Wasserkräfte und Braunkohlenlager zur Erzeugung elektrischer Energie bezwecken. Staat und Gemeindeverbände wetteifern miteinander in der Errichtung großer Überlandkraftwerke, die weite Gebiete mit billigem elektrischen Strom versorgen und dadurch die Kleinindustrie und die Landwirtschaft unterstützen und heben werden. Je größer die Kraftwerke, um so geringer sind die auf die Einheit der erzeugten Energie bezogenen Betriebskosten und, da die Kraftwerke dort errichtet werden sollen, wo hydraulische oder kalorische Energie unmittelbar vorhanden, also insolge Wegfalles der Transport-

kosten billig zu haben sind, ist die Rentabilität dieser Werke unter Voraussetzung der vollen Ausnutzung eine sehr günstige. Die Staatsregierungen haben sich zunächst die Rechte für die Wasserkräfte gesichert und Kohlenlager erworben, soweit dies noch möglich war. Der Ausbau der Kraftwerke selbst ist nur noch eine Frage der Zeit. Die Landwirtschaft wird aus der in den Überlandzentralen bezogenen elektrischen Energie besonders großen Nutzen ziehen, Vorteile, die sich in den ersten Jahren nach dem Kriege besonders bemerkbar machen werden. Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern und Pferden, insbesondere an letzteren, wird nach dem Kriege empfindlich fühlbar sein, und es wird eine große Erleichterung für die Landwirte sein, wenn sie statt der vierbeinigen Tiere die elektrischen Pferdekraft zum Pflügen, Ernten und Dreschen verwenden können. Schon vor dem Kriege hat sich die Elektrizität im Dienste der Landwirtschaft bestens bewährt, es gibt wohl kaum einen Arbeitsprozeß, der nicht durch den Elektromotor verrichtet werden kann, wo er nicht die menschliche oder tierische Kraft voll und ganz ersetzen könnte. Da wir gerade von der Landwirtschaft reden, könnten noch die Kraftwerke erwähnt werden, die zur Erzeugung von Luftstickstoff und mittelbar zur Herstellung des Kunstdüngers dienen und einen vollwertigen Ersatz für den Chile-Salpeter bilden. Es ist zu erwarten, daß auch diese Werke nach dem Kriege erweitert werden, um von der Zufuhr aus überseeischen Ländern unabhängig zu sein.

Die im Jahre 1908 in Siebenbürgen unweit der Landeshauptstadt Kolozsvár entdeckten Erdgasquellen lenkten in neuester Zeit, als die Gründung der Ungarischen Erdgasgesellschaft unter Führung der Deutschen Bank bekannt wurde, auch die Aufmerksamkeit der Elektrizitäts-Industrie auf sich. Von amerikanischen Sachverständigen ist die Gesamtmenge des vorhandenen Gases auf 72 Milliarden Kubikmeter geschätzt worden. Diese Zahl dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Das chemisch-reine Erdgas hat einen Heizwert von 8000 bis 8500 Wärmeeinheiten. Welch riesige Energiemenge ist in diesem flüchtigen Naturschatz enthalten! Zunächst soll das Gas als solches für Beleuchtungszwecke Verwendung finden. In zweiter Linie soll es Hausbrandzwecken dienen, und in gewissen bestehenden industriellen Anlagen zur Dampferzeugung verbraucht werden, um das Holz und die Kohle zu ersetzen. Eine vollkommene Ausnutzung der Gasvorräte wird aber erst durch die Erzeugung elektrischer Energie ermöglicht werden. Die wenig entwickelte industrielle Betätigung in Siebenbürgen und in den östlichen Teilen Ungarns bedarf der Aufmunterung und der Kräftigung. In welcher Form könnte dieser Zweck wirksamer erreicht werden als durch die Zurverfügungstellung billiger elektrischer Energie? Der Übertragung des elektrischen Stromes sind praktisch keine Grenzen gezogen. Mit Leichtigkeit könnte über die große ungarische Ebene ein engmaschiges Netz von elektrischen Leitungen gespannt und die Elektrizität in weitgehendem Maße in den Dienst der Landwirtschaft gestellt werden. Ungarn könnte dann im wahren Sinne des Wortes die Kornkammer Mitteleuropas werden.

Auch die Galizische Erdölindustrie bedarf dringend der Auffrischung und der Verbesserung der Gewinnungsmethoden. Die gesamten Betriebsverhältnisse müssen durch die Einführung der elektrischen Betriebskraft eine gründliche Neuorientierung nach der wirtschaftlichen Seite hin erfahren. Ich habe bereits wiederholt, zuletzt in der Nummer 12, Jahrgang XI der Zeitschrift „Petroleum“ Gelegenheit genommen, auf die weitgehenden Vorteile der elektrischen Betriebskraft gegenüber anderen Betriebsarten in der Erdölindustrie hinzuweisen. Die Elektrizität soll uns zu einer intensiveren Erdölwirtschaft verhelfen. Das deutsche Kapital hat in der letzten Zeit bereits bedeutende Anlagen in galizischen Petroleum-Objekten vorgenommen. Möge es sein Augenmerk auf die unter ähnlichen Voraussetzungen arbeitenden rumänischen und amerikanischen Erdölwerke lenken, und durch die Errichtung von Elektrizitätswerken und die Elektrifizierung der Betriebe für günstigere Betriebsverhältnisse Sorge tragen.

Wenden wir unsere Blicke weiter nach dem Osten, so erreichen wir in wenigen Tagen unter Benützung des Balkan-Expreß und der Bagdad-Bahn das „gesegnete Land“: Mesopotamien. Dort, wo die beiden Flüsse, der Tigris und der Euphrat, ihre Fluten gegen den Persischen Golf wälzen, liegt das Zukunftsland deutscher Unternehmungslust. Wieviel wertvolle Schätze liegen da verborgen in und unter der Erdoberfläche! Den Türken, unseren treuen Verbündeten, wird es sicherlich willkommen sein, wenn die deutschen Pioniere der Arbeit unter Inanspruchnahme des deutschen Kapitals unter Wahrung der türkischen Interessen die intensive Bewirtschaftung dieser Gebiete und den Abbau der unermesslichen Bodenschätze, zu denen noch diejenigen in Kleinasien und im Kaukasus hinzukommen, in die Wege leiten werden. Ein Anlauf hierzu ist von deutschem Kapital bereits wiederholt gemacht worden, zuletzt im Jahre 1914, kurz vor dem Kriegsausbruch, als sich der politische und wirtschaftliche Wettstreit Deutschlands und Englands in jenen Gegenden stark zugespitzt hatte und eine endgültige Regelung erforderte. Diese sollte in der Weise erfolgen, daß sich gleichzeitig deutsche und englische Banken an den Erdölkonzessionen beteiligen. Der Krieg hat einen gewaltigen Strich durch diese Rechnung gezogen und dank unserer Waffenerfolge und derjenigen unserer Verbündeten die Angelegenheit zu unseren Gunsten entschieden.

Die Frage der Erschließung der mesopotamischen Erdölfelder ist interessant und wichtig genug, daß wir uns an dieser Stelle etwas eingehender damit beschäftigen. Der bekannte Petroleumforscher Professor v. Höfer in Leoben hat in der Zeitschrift „Petroleum“ im Jahre 1906 über die geologischen Verhältnisse von Mesopotamien, soweit sie das Erdölvorkommen betreffen, geschrieben. Die wichtigsten Ergebnisse jener Darstellung sind, daß es sich in Mesopotamien und auch in Persien um ein Erdölvorkommen von ganz ungewöhnlicher Länge der Öllinien handelt und daß in der über 1000 Kilometer langen Zone reiche Öllagerstätten vorhanden sind. Die wiederholten Versuche in Mesopotamien eine Erdölindustrie auf neuzeitlicher Grundlage zu errichten, scheiterten haupt-

fächlich an der Transportfrage. Diese Schwierigkeit ist nun durch den Ausbau der Bagdadbahn, deren Schienenstrang durch das Ölgebiet führt, beseitigt worden. Täuschen nicht die an die mesopotamischen Erdölgruben geknüpften Hoffnungen, so werden sie in Zukunft berufen sein, einen großen Teil unseres in letzter Zeit durch Überhandnahme der Explosionsmotoren stark gesteigerten Bedarfs und einen Teil des Weltbedarfs zu decken. Es ist wohl anzunehmen, daß zur Ausbeutung der Erdölfelder die Unternehmer diejenigen Methoden wählen werden, welche bei der größten Betriebssicherheit die höchste Wirtschaftlichkeit bieten, das sind die elektrischen Gewinnungsmethoden. Der erste Schritt zur Vollbringung der Kulturarbeit ist durch die bereits erwähnte Anlegung des Schienenweges, welcher die Verbindung mit Europa herstellen soll, getan worden. Der zweite Schritt muß zur Errichtung von elektrischen Kraftwerken führen. Die Betriebsstoffe zur Elektrizitätserzeugung sind in Form von Erdgas und Erdöl an Ort und Stelle zu haben, an Speise- und Kühlwasser ist auch kein Mangel, die technischen Vorbedingungen des Ausbaues elektrischer Zentralen sind also erfüllt. Und ist erst der elektrische Strom vorhanden, so wird die Kulturarbeit einsetzen und sich mit Blitzesschnelle über das Land verbreiten. Die Landwirtschaft, die Erdölgewinnung und die verschiedensten Zweige der Industrie werden aufblühen und der sagenhafte Reichtum Babyloniens wird zu neuem Leben erwachen. Unsere Industrie, an der Spitze die Baumwollindustrie, wird aus jenen Gegenden mit Rohstoffen reichlich versehen werden, andererseits werden neue, weitere Absatzgebiete für unsere elektrotechnischen und andere industriellen Erzeugnisse geschaffen.

Durch die bisherigen Ausführungen ist das weite Feld der Friedensziele der Elektrotechnik bei weitem nicht erschöpft. Sie dürften jedoch genügen, um in weiteste Schichten der wirtschaftlichen Machtfaktoren das Bewußtsein hineinzutragen, daß wir einen großen Teil unserer zur Volkswohlfahrt führenden Zukunftsideale durch die Elektrizität und ihre Anwendungen verwirklichen werden. Durch sie werden wir uns, wie der Reichskanzler in seiner Reichstagsrede am 9. Dezember ausgeführt hat, wirtschaftlich zu sichern verstehen und kein feindliches Machtmittel wird uns in Zukunft unser Recht, zu leben und zu atmen, streitig machen können.

Und nun als letztes, jedoch höchwichtiges Zukunftsziel der Elektrotechnik sei die Erzeugung und die Verlegung eigener überseeischer Kabelverbindungen genannt, welche in erster Linie dem friedlichen Handel dienen, in zweiter Linie den Zweck erfüllen sollen, der Übermittlung lügenhafter Nachrichten und der Verleumdung der deutschen Sache jenseits des Ozeans endgültig die Spitze abzubrechen.

